

„Die Welt wird unipolar bleiben“

Führt die Krise des Westens zum Ende der liberalen Weltordnung? Ein Gespräch mit Karl-Heinz Kamp, dem Präsidenten der Bundesakademie für Sicherheitspolitik.

Herr Kamp, dieser Tage besprechen Diplomaten und Außenpolitiker auf der Münchner Sicherheitskonferenz die Lage der Welt. Die ist gerade besonders verfahren, oder?

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir jemals so viele Großkrisen auf einmal hatten, von denen sich einige wechselseitig verstärken und, was noch schlimmer ist, für die es zum Teil keine Lösung gibt. Das mögen Politiker überhaupt nicht, wenn sie zum Beispiel sagen müssen: Die Krise in Syrien ist auf absehbare Zeit nicht lösbar.

Abgesehen von den omnipräsenten Krisen im Osten Europas, in Nordafrika und im Nahen Osten: Woran denken Sie?

Weitgehend ignoriert werden in Europa die Entwicklungen im Asien-Pazifik-Raum. Dabei betrifft das vitale europäische Interessen. Dort sind fünf Atommächte einander in herzlicher Abneigung verbunden – Eskalation nicht ausgeschlossen. Und dort ist die Straße von Malakka, durch die jährlich 800 000 Schiffe fahren. Sollte die einmal blockiert sein, gerät unsere Wirtschaft in existentielle Schwierigkeiten. Was auch oft vergessen wird: Der Bündnisfall kann für die Nato nicht nur in Europa eintreten. Wenn Nordkorea eine Rakete auf Alaska schießt – und Kim Jong-un ist dafür unberechenbar genug –, dann haben wir einen Artikel-fünf-Fall.

Hinzu kommen die eigenen Probleme des Westens: die Krise der EU und die Entwicklung in Amerika. Welche Folgen wird Trumps Präsidentschaft für die Ordnung der Welt haben?

Die Vereinigten Staaten werden ihre Rolle als Führungsmacht verlieren. Das Land wird sein Engagement in der Welt zurückfahren, weil Trump es so will und weil die Amerikaner damit beschäftigt sind, sich noch tiefer zu zerstreiten. Zugleich erodiert die moralische Führung Amerikas, weil wir einen Präsidenten haben, der die Lüge salonfähig gemacht hat und Grundprinzipien der Demokratie nicht anerkennt. Ich war am Wahltag in China, und die Leute dort haben gesagt: Das ist jetzt also diese liberale Weltordnung, die ihr uns als überlegen anbieten wollt?

Für Unruhe sorgen auch Aussagen Donald Trumps, die Zweifel an der amerikanischen Bündnistreue geweckt haben.

Da bin ich weniger pessimistisch. Der verteidigungspolitische Bereich ist nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Das ist eine große Armee, ein großer industrieller Komplex und eine Vielzahl jahrzehntelanger Verträge – das wirbelt man nicht mal eben mit einem Tweet durcheinander. Anders der außenpolitische Bereich: Die amerikanisch-chinesischen Beziehungen etwa kann man über Nacht mit nur einem Tweet gegen die Wand fahren.

In München werden die Amerikaner erstmals auf eine ganze Reihe europäischer Partner treffen. Was erwarten Sie von dem Treffen?

Bislang musste man noch jedem amerikanischen Präsidenten erklären, dass sich die Vereinigten Staaten nicht aus Großmut in Europa engagieren, sondern weil sie sich damit Einfluss sichern. Trump kommt zwar nicht nach München, aber die Botschaft wird bei ihm ankommen, dass für sein „America great again“, also für den Supermachtstatus, der Einfluss wichtiger ist als die Zahl der Atomraketen.

Werden sich die Amerikaner zweifelsfrei zur Nato bekennen?

Daran habe ich keinen Zweifel. Es wird wohl mehr darum gehen, was man jetzt konkret liefert. Und die Europäer müssen etwas liefern. Denn in einem Punkt haben die Amerikaner recht: Der materielle Beitrag der Europäer ist einfach zu gering. Damit hatten die Amerikaner schon immer recht. Aber jetzt ist erstmals der Fall eingetreten, dass der Vater die Alimente vielleicht tatsächlich nicht mehr zahlt.

Wenn Europa liefert, bleibt immer noch Amerikas Rückzug. Muss Europa lernen, selbst für seine Interessen einzustehen?

Natürlich wäre es schön, wenn es so kommt. Bei der momentanen Situation sehe ich aber nicht, wie es so kommen soll.

Überspitzt gesagt: Die Europäer kriegen es nicht auf die Reihe, und die Amerikaner wollen nicht mehr. Wer betreibt dann Außenpolitik im westlichen Interesse?

Wenn es stimmt, dass einige Großkrisen nicht lösbar sind, dann muss man das Augenmerk sowieso verstärkt darauf richten, mit den Folgen der Krisen umzugehen, mit Flüchtlingen und Terror zum Beispiel. Was man in Talkshows immer hört, dass man nur dieses und jenes tun müsse und dann werde alles wieder wie früher – das stimmt so nicht. Es wird nicht mehr wie früher.

Was heißt das alles für die liberale Weltordnung?

Sie kriegt sicherlich einige heftige Schläge mit, schon wegen der neuen amerikanischen Führung. Auf der anderen Seite wächst aber die Erkenntnis, dass der Westen mehr ist als Amerika und Europa, dass da auch Japan dazugehört oder Australien. Dass sich zum Beispiel Südkorea und Japan annähern, gegen China und Nordkorea, und damit den Rückschlag abfedern, den die freie Welt hinnehmen musste.

Zugleich zeigen die Autokratien dieser Welt, dass man auch mit dem rücksichtslosen Einsatz seiner Stärke weit kommt. Russland in Syrien. China im Südchinesischen Meer.



Illustration Jan Bazing

Mittlerweile merken aber auch diese Länder, dass sie an ihre Grenzen kommen, obwohl sie viele Dinge schnell und ohne Rücksicht auf Verluste entscheiden können. China hat zunehmend mit innenpolitischen Protesten zu kämpfen, etwa gegen die ökologische Katastrophe, und merkt zudem, dass die Wachstumsbäume nicht in den Himmel wachsen. Deshalb geriert sich das Land jetzt als Welthandelschampion.

Und Russland?

Der eigene Großmachtanspruch Russlands ist nicht von den realen wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Machtverhältnissen gedeckt. Ich frage mich ernsthaft, ob Russland dauerhaft die Bedürfnisse des eigenen Volkes erfüllen kann. Da kann man gerade noch sehr viel mit der Patriotismus-Karte überspielen. Dass Russland aber zwanzig Jahre Modernisierung verpasst und kaum Verbündete hat – das wird deshalb nicht weniger wahr.

Also kann der Westen frohgemut in die Zukunft blicken?

Ich glaube nicht an die Erzählung von einer multipolaren Welt mit gleichstarken Mächten. Die Welt wird noch lange unipolar bleiben, weil die wirtschaftliche Überlegenheit des Westens Bestand haben wird und weil dazu militärische Stärke und Soft Power kommen. Russland hat keine Soft Power, China auch nicht. Nach wie vor, trotz Trump, hat der Westen die attraktivere Kultur anzubieten. Das zeigt doch schon die Liste der Verbündeten Amerikas: Das ist ein Who's who der am besten entwickelten Länder. Diese Kombination aus Alliierten und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit wird zum langfristigen Erfolg des demokratischen und wirtschaftsliberalen Systems führen. ■

Das Gespräch führte **Andreas Nefzger**.



Dr. Karl-Heinz Kamp ist promovierter Politikwissenschaftler und Präsident der Bundesakademie für Sicherheitspolitik. Die Akademie bildet Führungskräfte aus Bund und Ländern weiter.